

Rassismus – Streit um die Ursachen

Von Gudrun Hentges

C.3
Thema:
Rassismus
HINTERGRUND

Im folgenden werde ich fünf Ursachenerklärungen für Rassismus kurz vorstellen.

1. Soziobiologie: Die Angst vor dem Fremden – eine anthropologische Grundkonstante?

In Diskussionen über Fremdenangst und Rassismus wird oft auf die Biologie verwiesen. Einige Soziobiologen, z. B. *Robert Ardrey*, versuchen, eine Entwicklungslinie von den Schleimpilzen bis hin zur Nation zu ziehen, um somit die Aggression gegen Fremde zu begründen. Andere wie beispielsweise *Irenäus Eibl-Eibesfeldt* behaupten, es gebe eine dem Menschen angeborene „Fremdenfurcht“. Diese Xenophobie sei verantwortlich für ein „Urmisstrauen“ zwischen einander fremden Menschen und Menschengruppen. Als Indiz führt er an, dass bei Säuglingen in einer bestimmten Phase zu beobachten sei, dass sie fremden Personen misstrauisch bis ängstlich begegneten, auch dann, wenn sie zuvor keinerlei schlechte Erfahrungen gemacht hätten.

2. Ethnopsychanalyse: Das ambivalente Verhältnis zum Fremden

Auch die Ethnopsychanalyse arbeitet mit den Kategorien „das Eigene“, „das Andere“, „das Fremde“ und „ethnische Identität“. Sie geht jedoch davon aus, dass das „Fremde“ nicht ausschließlich als Bedrohung erlebt wird, sondern, dass von dem Fremden auch eine Faszination ausgeht. Eine fremde Ethnie könne zum Inbegriff all dessen werden, was in der eigenen Kultur verleugnet werden muss. Die Faszination, die vom Fremden ausgeht, biete eine Möglichkeit zur Überwindung der Angst. In Abgrenzung zur biologischen Argumentation weist der Ethnopsychologe *Mario Erdheim* darauf hin, dass die Kultur (Sprachen, Mythen, Essgewohnheiten, technische Geräte) neue Maßstäbe setze und Grenzen überschreite. „Kultur ist das, was in der Auseinandersetzung mit dem Fremden entsteht, sie stellt das Produkt der Veränderung des Eigenen durch die Aufnahme des Fremden dar.“ In jeder Kultur lassen sich Spannungsherde finden, so Erdheim, von denen Konflikte ausgehen, und die ihrerseits den Kulturwandel vorantreiben: das Verhältnis zwischen den Geschlechtern, den Generationen und den verschiedenen Ethnien. Geht der Kulturwandel zu schnell vorstatten, entstünden Angst, Orientierungslosigkeit,

Sinnverlust, Verunsicherung und Ohnmacht. Aufgrund dieser Angst würden psychohygienisch negative Anteile der eigenen Person abgespalten und auf das Fremde übertragen (projiziert). Fremdenfeindlichkeit führe so zu erstarrten Identitätsformen, die z. B. in Form des Rechtsextremismus ihren Ausdruck finden.

Im Gegensatz zur Soziobiologie unterscheidet die Ethnopsychanalyse zwischen dem Verhalten von Tieren und Menschen. Für die Ethnopsychanalyse ist Kultur ein Produkt der menschlichen Vergesellschaftung und von Grenzüberschreitungen. Deshalb plädiert sie nicht für eine Abgrenzung der Ethnien voneinander, sondern für einen langsameren Kulturwandel, um ethnische Identität nicht zu gefährden.

Dennoch benennt die Ethnopsychanalyse nur die individuellen Voraussetzungen für die Entstehung des Bilds des Fremden. Sie ignoriert sowohl den konkreten gesellschaftlichen Kontext, in dem das Fremde wahrgenommen wird – Kolonialismus, Sklaverei, Eurozentrismus, Zwangsarbeit, Feindbildkonstruktion etc. – als auch die ökonomische und politische Funktion, die damit verbunden ist. Hier setzen strukturelle Erklärungen von Rassismus an. Sie fragen danach, wie die gesellschaftlichen Strukturen den Einzelnen ein rassistisches Verhalten nahe legen.

3. Rassismus – Ausdruck der Angst vor gesellschaftlichen Veränderungen und Kompensation der erfahrenen Ausgeliefertheit und Bedeutungslosigkeit

VertreterInnen der Kritischen Psychologie (u. a. *Ute Osterkamp*) betrachten Rassismus als individuelle Realisierung gesellschaftlich nahe gelegter Denk- und Handlungsalternativen, mit denen Einzelne im Rahmen rassistischer Ausschlussprozesse kurzfristig ihre Vorteile absichern, jedoch in Gefahr sind, diese zu verlieren und selbst als Opfer, Teil einer Minderheit, ausgegrenzt zu werden. Sie gehen davon aus, dass der staatliche Rassismus „nicht allein institutioneller Form ist, sondern die Subjekte zum Mitspielen bringen muss“. Dabei gilt aber: „Ich kann die unmittelbare Übernahme der staatsrassistischen Bestechungsangebote und deren Umsetzung in individuell-rassistische Aktivitäten, aber auch meinen Kampf gegen die staatsrassistische Fraktionierung und Entmächtigung der Bevölkerung, damit auch gegen meine eigene Entmächtigung, als in meinem Interesse begründet / vernünftig ansehen.“ In das Zentrum ihrer Theorie stellt Osterkamp das Kapitalver-

hältnis, das nicht nur in den Produktionsbereich, sondern auch in alle übrigen Lebensbereiche hineinreicht. Aufgrund der Tatsache, dass die Menschen gesellschaftlichen Verhältnissen ausgeliefert sind, die sie nicht – oder zumindest nur geringfügig – beeinflussen können, entsteht eine Angst vor gesellschaftlichen Veränderungen. Diese Angst ist, wie Osterkamp bemerkt, keine „menschliche Naturkonstante“, sondern gesellschaftlich produziert. Unter solchen Bedingungen beugen sich die Menschen den Interessen jener, „die über die Mittel der Bedürfnisbefriedigung verfügen“. Rassismus ist demnach Ergebnis einer „Identifikation mit dem Aggressor“. Die Beherrschten machen sich die Interessen der Herrschenden zu eigen, jede Form von Widerständigkeit – sei es die eigene oder die der anderen – unterdrücken sie. Rassistisch motivierte Gewalttaten gründen nach Meinung von Osterkamp weniger in Aggressionen gegenüber Nichtdeutschen, sondern eher in der Angst vor gesellschaftlichen Veränderungen, durch die Menschen überrollt und marginalisiert zu werden drohen. Sie sieht Gefühle wie Angst und Aggression als Ausdruck der ungesicherten individuellen Existenz und Hinweis auf die mangelnde Befriedigung zentraler Lebensansprüche. Der herrschenden Politik gelingt es, dieses Gefühl der Ohnmacht systematisch in Bereiche umzulenken, die scheinbar in den Gestaltungsspielraum der Einheimischen fallen, wie die Ausländer- und Asylpolitik. Mit diesem Ansatz stellt Osterkamp – in Abgrenzung zu biologistischen und ethnopsychanalytischen Interpretationen – einen Zusammenhang zwischen Rassismus und Kapitalinteressen her. Sie berücksichtigt die objektive und subjektive Funktionalität rassistischer Ideologien.

4. Rassismus – Zauberformel der kapitalistischen Akkumulation

Einen noch direkteren Zusammenhang sehen *Werner Ruf* und *Immanuel Wallerstein*. Der Beginn kapitalistischer Produktionsweise und die Herausbildung der Rassenideologie fallen historisch zusammen. Zur Maximierung der Kapitalakkumulation sei es erforderlich, die Produktionskosten – vor allem die Kosten der Ware Arbeitskraft (Ausbildung, Reproduktion, Sozialleistungen) – und die Kosten, die durch politische Störungen entstehen könnten – beispielsweise durch die politischen Aktivitäten der Arbeiterbewegung – möglichst gering zu halten.“ Rassismus ist die Zauberformel, die diese Zielvorstellungen miteinander in Einklang bringt“, so Wallerstein. Ruf benennt zwei ökonomische Ursachen für Rassismus: „Durch massive Anwendung menschlicher Arbeitskraft zu Billiglöhnen wird dem tendenziellen Fall der Profitrate entgegengewirkt. (...) Zweitens ist der koloniale Arbeiter prädestiniert für niedrig qualifizierte Arbei-

ten, d. h. für seine Bildung/Ausbildung entfallen auf das Kapital sehr geringe Kosten.“ Rassismus ermöglicht ein System von hierarchisch abgestuften Entlohnungen, die mit einer angeblich unterschiedlichen Arbeitsleistung begründet werden. Dieses System ist leistungsfähig und flexibel, weil die genaue Definition und Abgrenzung ethnischer Gruppen variabel ist: So kann jederzeit die Anzahl der niedriger bezahlten Menschen vergrößert oder verkleinert werden. Rassismus ist in diesen marxistischen Theorien Legitimation für reale Ungleichheiten, die nicht auf Leistung beruhen. Dennoch können Wallerstein und Ruf nicht erklären, warum Rassismus nicht nur eine Ideologie „der Herrschenden“, sondern auch eine „von unten“ ist.

Dafür bedarf es einer Rassismustheorie, die sich jenseits einer ökonomistisch verengten oder psychologisierenden Erklärung bewegt.

5. Neuere Marxistische Rassismustheorien

Robert Miles sieht Rassismus nicht allein als Funktion der kapitalistischen Produktionsweise. Er beschreibt einen Zusammenhang zwischen Kolonialismus, unfreier Arbeit, Nationalismus, Kapitalismus, Sexismus und Rassismus. Miles plädiert dafür, den Begriff Rassismus ausschließlich auf ein ideologisches Phänomen zu beziehen. Für Praktiken und Prozesse, denen eine rassistische Ideologie zugrunde liegt, verwendet er den Begriff der „Ausgrenzungspraxis“. „Ein- und Ausgrenzungspraxen“ eröffnen oder verschließen – festgemacht an wirklichen oder zugeschriebenen Merkmalen – Zugangsberechtigungen zu materiellen Gütern, Status usw. Die historischen Bilder des Anderen werden fortwährend an aktuelle Verhältnisse angepasst, rekonstruiert und reproduziert. Rassismus ist nach Miles der Versuch, bestimmte ökonomische und politische Verhältnisse als sinnhaft zu begreifen und wurzelt deshalb in diesen Verhältnissen. Das bedeutet u.a., dass Strategien gegen Rassismus analysieren müssen, wie Rassismus von Menschen in unterschiedlichen Klassenpositionen aktiv rekonstruiert wird.

Nora Rätzel beschreibt Rassismus als „rebellierende Selbstunterwerfung“, d. h. als einen Versuch, handlungsfähig gegenüber gesellschaftlichen Verhältnissen zu sein, denen man sich ausgeliefert fühlt. Das Benennen von Sündenböcken versetze die Individuen in die Rolle von aktiv Handelnden. Gesellschaftliche Probleme und Widersprüche werden so umgedeutet, dass ein innerer Widerspruch in einen Innen-Außen-Widerspruch transformiert werden kann. Es wird eine innere, Schutz bietende Handlungsgemeinschaft konstruiert. Die Vorstellung eines

Theorie

autonom handelnden Individuums ist zentral für unsere Gesellschaftsform und das Selbstwertgefühl der Einzelnen. Dies führt dazu, dass grundlegende Unterdrückungsstrukturen nicht wahrgenommen werden, weil das Anerkennen eigener Beschränkungen durch die gesellschaftlichen Verhältnisse bedeuten würde, dass man sich gegen diese zur Wehr setzen müsste. Ein Versuch, Rassismus zu bekämpfen, muss demnach „das Bedürfnis gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit ernst nehmen, das sich in verschiedenen Rassismen in unterschiedlicher Weise äußert und daran arbeiten, individuelle Konfliktlösungsstrategien erkennbar zu machen und die gesellschaftlichen Verhältnisse so zu ändern, dass sie selbst das Feld von Handeln und nicht von Unterwerfung sind.“

Auch *Stuart Hall* beschreibt Rassismen als sich permanent verändernde Praxen. Die unterschiedlichen Formen historischer Rassismen sind nicht auf eine allgemeine Geschichte rückführbar und nicht allein durch ökonomische Funktionalität erklärbar. Nach Hall ist Rassismus „ein Ensemble klar unterschiedener ökonomischer, politischer und ideologischer Praxen“, durch die verschiedene soziale Gruppen in Beziehung zueinander und in Bezug auf die elementaren Strukturen der Gesellschaft positioniert und fixiert werden. Rassistische Praxen sichern und legitimieren die Hegemonie einer dominanten Gruppe über eine Reihe von untergeordneten Gruppen so, dass es für die produktive Grundlage der Gesellschaftsform günstig ist. Ökonomische Aspekte sind für diese gesellschaftlichen Positionszuweisungen wichtig, die rassistischen Praxen entstehen jedoch nicht allein durch ökonomischen Zwang, sondern sind ebenso Teil eines Geflechtes von Machtverhältnissen und Ideologien (Kolonialismus, Nationalismus, Sexismus, Klassismus, kulturelle Hegemonie).

Albert Memmi beschreibt Rassismus als Mechanismus zur Rechtfertigung von Privilegien und Aggressionen, der sich durch die gesamte Gesellschaft zieht. Rassismus ist die Folge einer Angst, tatsächliche oder vermeintliche Privilegien zu verlieren. Seiner Auffassung nach gibt es auch einen Rassismus der Beherrschten, die offensichtlich keine Privilegien besitzen. Wie in einer „Pyramide der kleinen Tyrannen“ richtet sich Rassismus gegen alle, die noch ärmer dran sind. So wird Unterdrückung von oben nach unten weitergereicht und durchzieht alle gesellschaftlichen Bereiche.

Im Gegensatz zu Memmi argumentiert *Birgit Rommelspacher*, dass die Angehörigen der Mehrheitskultur auch über das Ausspielen ihres Privilegs der kulturellen Dominanz Gewinn aus Rassismus ziehen. Sie

geht davon aus, dass sich Macht im Zuge der Moderne immer weiter ausdifferenziert und in die Gesellschaft hineinverlagert hat. So werde zunehmend jeder zum Subjekt und Objekt der Macht. Macht und Unterordnung schließen sich so nicht mehr aus, sondern vereinigen sich in einem Subjekt. Mit ihrem Begriff der Dominanzkultur beschreibt Rommelspacher, dass sich rassistische Machtverhältnisse auf weitgehende Zustimmung in der Gesellschaft stützen können, weil sie sich über die sozialen Strukturen und verinnerlichte Normen bis in die subjektiven Vorstellungen der Einzelnen hinein vermitteln.

Die neueren kapitalismuskritischen Theorien wie auch die Kritische Psychologie fassen das Verhältnis von Macht und Herrschaft komplexer als ökonomistische Rassismustheorien. Sie sind besser dazu geeignet, die Verstrickung der Subjekte in rassistische Diskurse und Praktiken zu fassen. Ihnen zu Folge dürfen antirassistische Strategien das Kapitalverhältnis nicht ausblenden, müssen aber darüber hinaus auch andere ideologische und (sozial)psychologische Grundlagen des Rassismus untersuchen und bekämpfen.

Literatur:

- Erdheim, Mario (1993): Das Eigene und das Fremde. Über ethnische Identität. In: Jansen, Mechthild M. / Prokop, Ulrike (Hg.): Fremdenangst und Fremdenfeindlichkeit. Basel, S. 163 – 182.
- Hall, Stuart (1994): Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2, Hamburg.
- Memmi, Albert (1987): Rassismus. Frankfurt / M.
- Miles, Robert (1991) : Rassismus: Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs. Hamburg.
- Osterkamp, Ute (1989): Gesellschaftliche Widersprüche und Rassismus. In: Autrata, Otger / Kaschuba, Gerrit u. a. (Hg.): Theorien über Rassismus. Eine Tübinger Veranstaltungsreihe. [Argument-Sonderband AS 164], Hamburg, S. 113–134.
- Osterkamp, Ute (1993): Theoretische Zugänge und Abwehrformen psychologischer Analyse des Phänomens Rassismus / Fremdenfeindlichkeit. In: Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz e. V. (Hg.): Rassismus – Fremdenfeindlichkeit – Rechtsextremismus. Bielefeld.
- Räthzel, Nora. Rebellierende Selbstunterwerfung. Ein Deutungsversuch über den alltäglichen Rassismus. In: *links* Nr. 91, S.24–26.
- Rommelspacher, Birgit (1995): Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht. Berlin.
- Ruf, Werner (1989): Ökonomie und Rassismus, in: Autrata, Otger / Kaschuba, Gerrit u. a. (Hg.): Theorien über Rassismus. [AS 164], Hamburg.
- Balibar, Etienne / Wallerstein, Immanuel (1990): Rasse – Klasse – Nation. Ambivalente Identitäten. Hamburg.

Der Originaltext wurde mit freundlicher Genehmigung der Autorin gekürzt und leicht geändert.